

Kann Krieg vermieden werden?

Autor(en): **Norlund, Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höhere Politik.

Eine politisch-philosophische Betrachtung.

Das Wesen einer höheren Geisteskultur besteht darin, dass der Mensch gelernt hat, sein Glück auch in einer ungestillten Sehnsucht zu finden. Kunstproduktion und Kunstverständnis hängen in erster Linie davon ab, dass der Mensch diese blaue Blume des Sehnsuchts Glückes kenne und liebe.

Sie kann ganz gut gedeihen neben allen anderen leuchtenden Farben und Blumen des erreichten Lebensgenusses. Ja, alle diese Genüsse erhalten durch sie einen geheimnisvollen Glanz, einen erhöhten Reiz.

So wie sich die Zahl der Menschen mehrt, welche in ihrem persönlichen Leben diese höhere Geisteskultur pflegen, so nimmt das Bedürfnis zu, auch das gesellschaftliche Leben von diesem Geiste zu durchtränken. Das hiesse dann höhere Politik.

Es ist ein Irrtum zu glauben, diese feinere Geisteskultur vertrage sich nicht mit der Wirklichkeit des Lebens. Im Gegenteil, sie stählt die Kräfte des Menschen, macht ihn erfinderisch, ausdauernd und leistungsfähig.

Deshalb wird auch die höhere Politik allen Gemeinwesen, heissen sie nun Stadt oder Staat, zum Wohle gereichen. Es wird gerade Aufgabe der Frauen sein, allmählich diese höhere Politik in das Leben zu bringen. Nicht, als ob sie allein Verständnis oder das bessere Verständnis dafür hätten, aber durch die gemeinsame politische Arbeit der Männer und Frauen werden beide Teile von selbst zu einer höheren Politik geführt. Die Rücksichtnahme auf die beidseitigen Eigentümlichkeiten, die zeitweise und abwechslungsweise Unterordnung der einen Partei, ohne Verletzung des gemeinsamen Wohles, das sind ja solche Glücksfälle ungestillten Sehnsens.

Und wir möchten hier nun einen zeitgemässen Vorschlag bringen, wie die Frauen einen Anfang machen könnten in der Teilnahme an der Politik.

Die kriegführenden Staaten stehen einander heute noch in unversöhnlicher Streitlust gegenüber, und es ist kein Weg ersichtlich, der zum Frieden führen würde. Jede Einnischung im Sinne eines Friedensvorschlages würde allseitig mit Stolz und Härte zurückgewiesen.

Die Menschen waren bisher noch zu wenig geschult worden in der höheren Politik, und deshalb glauben sie immer noch an das Heil der Waffen, trotzdem sie doch sehen müssen, dass diese täglich nur neues Unheil — und in wachsender Grösse! — bringen.

Eines aber sind die Völker verpflichtet und berechtigt zu verlangen, dass wenigstens der Versuch einer Aussprache unter den Diplomaten aller Staaten gemacht, dass eine unverbindliche Friedenskommission einberufen werde zur allmählichen und rechtzeitigen Vorbereitung von verbindlichen Friedensunterhandlungen.

Der Verfasser dieser Abhandlung versendet gratis gedruckte Aufrufe und Unterschriftenbogen zur Einreichung eines bezüglichen Gesuches an den hohen schweizerischen Bundesrat.

Der Vorschlag zur Einberufung einer unverbindlichen Friedenskommission dürfte gewiss gewagt werden und würde wohl von allen Staaten, den kriegführenden sowohl, als den neutralen, offiziell begrüsst und befolgt.

Hier also wäre eine Gelegenheit zu politischer Betätigung auch für die Frauen. Mögen dieselben recht zahlreich und eifrig sich an der Sammlung von Unterschriften beteiligen, damit die Staatenlenker den Eindruck bekommen, dass es immer wieder einen Volkswillen und einen Volksgeist gibt, aus dem sich Gutes und Originelles schöpfen lässt, selbst dann, wenn sonst alle Brunnen der Weisheit und des Vertrauens versiegt sind!

St. Gallen, im April 1915.

Carl Conrad Wild,
Schriftsteller.

Kann Krieg vermieden werden?

Sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten hören wir sehr oft die Ansicht ausgesprochen, dass der Krieg entsetzlich, aber unvermeidlich sei. Und man hört es heute wieder, da ein Krieg so verheerend und ausgedehnt, wie nur denkbar, ganz Europa beherrscht, das wir für einen hoch zivilisierten Teil der Erde halten. Wenn der Krieg ein Naturereignis wäre wie Erdbeben, Wirbelstürme oder Überschwemmungen, wäre es gerechtfertigt, sich wie oben auszudrücken. Aber der Krieg hängt von Verhältnissen ab, die unter menschlichem Einfluss stehen, und so sind es also die Menschen, die den Krieg verursachen. Und deshalb ist es möglich, den Krieg zu vermeiden; alles Menschliche steht unter der Kontrolle der Menschen, wenn sie es nur wollen.

Diese Überzeugung treibt heute mehr und mehr Männer und Frauen zu der Forderung, dass dieser Krieg der letzte in Europa sein soll. Und das ist erreichbar, wenn wir ernstlich darnach streben. Die Ansicht, dass der Krieg unvermeidlich sei, hängt z. T. davon ab, dass seit Jahrhunderten die Männer die öffentliche Meinung beherrschten und — obgleich unter dem Protest der Frauen — noch beherrschen. Die Männer sind geneigt, Krieg, Duelle und Kampf als erlaubte, ja ehrenhafte Mittel zu betrachten, die anzuwenden sind, wenn Diskussionen aussichtslos scheinen, oder wenn sie Beleidigungen ausgesetzt sind, die für sie unerträglich sind.

Und wie sie es in ihrem Privatleben für entehrend halten, einen Schlag nicht zurückzugeben oder, wenn sie beleidigt sind, nicht den ersten Schlag auszuteilen, so ist es für sie auch etwas ganz Selbstverständliches, dass Krieg erklärt wird, wenn die Völker uneinig sind.

Frauen haben nicht diese brutalen Anschauungen. Wenn dem so wäre, hätten sie sich mit Gewalt gegen die Demütigungen, denen sie im privaten und öffentlichen Leben ausgesetzt sind, gewehrt. Aber in der grossen Schar der organisierten Frauen und unter den ruhigen häuslichen Frauen versucht nur eine verschwindende Minderheit ihr Recht durch Gewalt zu erlangen. Die grosse Mehrheit der Frauen, deren Ehrgefühl noch empfindlicher ist als das der Männer, ertragen oft Beleidigungen, damit niemand um ihretwillen leiden müsse, und um das zu schützen, was ihnen mehr wert ist als ihr eigenes Selbst. Für sie besteht das Glück nicht in Macht, sondern in Frieden und Liebe zum Heim. So denken sie eher daran, soziale und häusliche Fragen zu lösen, gerechte Institutionen einzuführen und den Armen zu helfen, als an äussere Machtentfaltung. Ebenso wird es für Frauen natürlich sein, wenn sich internationale Schwierigkeiten zeigen, voll weiblichen Instinktes zu fragen: Was wird mit unsern Kindern, unsern Heimen geschehen, wenn wir diesen Krieg nicht verhindern? und nicht wie die Männer zu schreien: Mein Schwert und meine Ehre! Und so werden sie versuchen, den Ausbruch des Krieges zu verhüten.

Der gegenwärtige Krieg hat ihnen mehr als jeder andere gezeigt, dass Krieg Not, Elend und Trauer in die Heime und den Kindern bringt. Darum ziehen die Frauen Diskussionen über die Erhaltung des Friedens solchen über den Frieden nach einem verheerenden Kriege, der die kriegführenden Länder verwüstet und über die neutralen Staaten Elend gebracht hat, vor.

Wenn die Frauen gesetzgebende Bürger werden und so Einfluss auf die Regierung ihres Landes erhalten, werden ihre Bemühungen dahin gehen, Krieg zu verhindern und die gemeinsamen Interessen der Länder in einer Weise zu fördern, dass es für Nationen mit der gleichen Religion, den gleichen moralischen Anschauungen und ungefähr der gleichen Geistesentwicklung unnatürlich oder unmöglich wird, einander den Krieg zu erklären und gegenseitig unersetzliche Werte — oder

Werte, die nur durch die Arbeit von Jahrhunderten zu ersetzen sind — zu zerstören.

So ist der Kampf ums Frauenstimmrecht zugleich eine Vorarbeit zur Verhinderung der Kriege. Der Krieg hat diese Arbeit in den meisten Ländern unterbrochen, bei uns in Dänemark sogar unmittelbar vor dem endlichen Siege. Und nun fragen wir uns besorgt: Wie wird unsere Sache nach dem Kriege stehen?

Und wie das Ehrgefühl der Frauen sie weniger brutal denken und handeln lässt als die Männer, so lassen ihre mütterlichen Gefühle sie den Krieg verdammen und für seine Abschaffung kämpfen. Sie empfinden es als eine Ungeheuerlichkeit, dass die Kinder, die sie geboren, im schönsten Alter zu Kanonenfutter werden sollen!

So müssen wir verlangen, dass die Frauen als volle Bürgerinnen Einfluss auf die Regierung ihres Landes erhalten. Auf dem Bürgerrecht der Frauen beruht zu einem grossen Teil die Möglichkeit der Verhinderung des Krieges in der Zukunft.

Kopenhagen.

Louise Norlund.

(Jus Suffragii.)

Der Standpunkt der Französinnen.

Unsere internationalen Frauenzeitingen haben viel zu berichten gewusst über die Tätigkeit der Frauen während des Krieges, aber weniger über ihren Gemütszustand, ihren Standpunkt, der doch interessant darzulegen wäre. Während die Tätigkeit der Frauen den selben Nöten gegenüber überall die gleiche ist, ist ihr Standpunkt ein wesentlich verschiedener, und es ist wichtig für uns, ihn zu kennen. Wir möchten deshalb vorschlagen, dass der Vorstand der Stimmrechtsvereinigung eines jeden Landes eine Person bestimme, die die allgemeine Anschauung der Frauen wiederzugeben hätte. Das ist, was wir selbst tun möchten: unsern Schwestern in den neutralen Ländern, die so grossmütig zu helfen wünschen, unsere wahren Gefühle zeigen, so dass, wenn möglich, Missverständnisse vermieden werden. In diesem Augenblick ist das eine besonders delikate Aufgabe, und wir möchten vor allem aus den Ländern, die uns schon Beweise ihrer brüderlichen Freundlichkeit gegeben haben, unsere Dankbarkeit ausdrücken.

Unser herzlichster Dank gilt vor allem aus der Schweiz, die in der Lage war, den Opfern des Krieges Hilfe angedeihen zu lassen, die wir nie vergessen werden. Tausende von Frauen, Kindern und Greisen, die des Wenigen, das sie mit forttragen konnten, beraubt worden waren, wurden von der Schweiz nach monatelangen Leiden und Entbehrungen heimwärts geschickt. Sie fanden einen herzlichen Empfang, wahrhafte, rücksichtsvolle Freundlichkeit, die unser Land im Innersten traf; aber dabei blieb die Schweiz nicht stehen. Sie vermittelte den Austausch der Schwerverwundeten, und diese erzählten uns mit Rührung von den Aufmerksamkeiten aller Art, mit denen sie überschüttet wurden, und wie können wir endlich dem Lande dankbar genug sein, das das Informationsbureau organisierte, die Besuche der Gefangenenlager? Die ganze Welt erkennt, mit welchem uneigennützigem Geist, welcher Seelengrösse und Grossmut die Schweiz ihre Aufgabe erfüllt hat.

Ein grosser Teil unserer Dankbarkeit gebührt auch den Vereinigten Staaten: Gross ist die Zahl der Hilfsaktionen der Amerikaner in Paris. Spitäler, Ambulanzen, Pakete an die Truppen, Kleider etc. leisteten und leisten noch grosse Dienste. Wir Französinnen speziell wurden tief gerührt durch die Festigkeit und Würde der Vertreter der Vereinigten Staaten, die, wo sie konnten, ihre Stimme erhoben zur Verteidigung des öffentlichen Rechtes und zum Schutze von Städten und deren Einwohnern.

Holland wünschen wir unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen für die grossmütige Gastfreundschaft, die es den Belgiern und unseren Flüchtlingen aus dem Norden bietet.

Eben hören wir, dass, wie wir im Stillen gehofft, hohe Persönlichkeiten in Holland ein internationales Komitee organisieren wollen, das die Berichte über die Greuelthaten untersuchen soll.

Spanien können wir auch nicht vergessen, dessen Vertreter unsere unglücklichen, in Feindesland oder im occupierten Gebiet zurückgehaltenen Landsleute unter ihren Schutz nehmen. Vergessen dürfen wir auch nicht Italien, Norwegen, Dänemark und alle Länder, deren Bürger nach Frankreich kamen, um mit ihren Dienstleistungen ihrer Sympathie und ihrem Wunsch zu helfen Ausdruck geben.

Die von den neutralen Ländern erfüllten Aufgaben sind schon bisher gross und edel gewesen, wenn sie damit fortfahren, werden unsere Freunde sich um die ganze Menschheit verdient machen. Aber all das, so gross es ist, hat die grossmütigen Gefühle der friedliebenden Frau noch nicht befriedigt. Der Abscheu, der in ihnen geweckt worden ist, lässt sie wünschen, die Grenzen der Philantropie zu überschreiten und eine Bewegung ins Leben zu rufen, um den Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Über diesen Punkt möchten wir uns heute aussprechen, zeigen, was für einen Eindruck einige der Vorschläge bei uns gemacht haben. Wir wollen gleich feststellen, dass bei aller Anerkennung der guten Absichten unserer Schwestern, ihre gegenwärtigen pazifistischen Vorschläge bei uns in Frankreich kein Echo gefunden haben. Wir glauben, sie hätten besser getan, sich zuerst mit den Frauen der kriegführenden Nationen zu beraten, und, bevor sie weiter vorgehen, sie zu fragen, ob der Augenblick, neue Friedensorganisationen zu gründen oder Kongresse als Bindeglied zwischen den Frauen der kriegführenden Länder aufleben zu lassen, günstig gewählt sei. Wir wissen nur zu gut, warum sie das nicht taten. Vielleicht fürchteten sie, wir würden Demonstrationen dieser Art nicht begrüssen, und so könnten durch unsere Schuld die Feministen ihren friedliebenden Absichten nicht stark genug Ausdruck geben. Immerhin hätten sie gut getan zu bedenken, dass in gewissen Ländern der gegenwärtige Augenblick für uneigennützigere Friedensbestrebungen nicht passend scheint. Ist es heute nicht sehr schwer, uneigennützigem Pazifismus zu fördern? Den Frieden, von dem die neutralen Nationen uns sprechen, müssen sie natürlich von ganzem Herzen wünschen. Sie wissen zu gut angesichts der Erfahrungen eines neutralen Staates, woran das Schicksal eines Landes hängt, und gewiss fühlt sich in Europa keine Nation sicher vor Ende des Krieges. Zudem werden in der ganzen Welt die ökonomischen Folgen des Krieges gespürt, und die Wirkungen machen sich fühlbar, so lange der Krieg dauert. In Frankreich ist die öffentliche Meinung in Bezug auf Krieg und Frieden absolut einig. Wenn die Ansichten darüber, wie die künftigen Beziehungen zwischen den Frauen verschiedener Nationen wieder aufgenommen werden sollten, auseinandergehen, so herrscht doch nur eine Stimme in allen Parteien, allen Klassen, dass nur diejenigen den Augenblick, Frieden zu schliessen, bestimmen können, die allein die Last des Krieges getragen haben. Unser Vertrauen in unsere Führer ist unbeschränkt.

Die französischen Feministen waren vor dem Kriege feurige und überzeugte Pazifisten. Die Mehrzahl hat ihre Überzeugung nicht geändert, sie bleibt Pazifist im Herzen und in der Gesinnung, und nach diesem schrecklichen Kriege hofft sie, den Kampf für die Zivilisation gegen diejenigen, die Hass säen, und gegen diejenigen, für die Gewalt vor Recht geht, wieder aufzunehmen. Aber in diesem Augenblick kann keine Rede von Pazifismus sein. Während die Männer einander töten, können die Frauen weder Reden halten noch diskutieren. Vielleicht bedauern die Frauen gewisser Länder, dass ihre noch zu schwachen Stimmen nicht gehört wurden, so lange es Zeit